

HEYNE <



CLIFFORD D.
SIMAK

Als es noch
Menschen gab

ROMAN

damit. Einer war ein bisschen unvorsichtig und ist rausgefallen, aber ...«

»Ich muss erst einmal darüber nachdenken«, sagte Ole verzweifelt. »Ich muss nachdenken.«

Er drehte sich um, sprang über den Zaun und wanderte auf die Felder hinaus. Martha stand neben dem Wagen und sah ihm nach. Eine Träne rollte langsam über ihre staubige Wange.

»Mr. Taylor erwartet Sie«, sagte das Mädchen.

John J. Webster stammelte: »Aber ich bin doch noch nie hier gewesen. Er weiß ja gar nichts von meinem Kommen.«

»Mr. Taylor erwartet Sie«, wiederholte das Mädchen.

Sie nickte mit dem Kopf zur Tür hinüber. Dort stand:

BÜRO FÜR MENSCHLICHE ANPASSUNG

»Aber ich bin doch hier, um mich um eine Stellung zu bewerben«, wandte Webster ein. »Ich möchte mich nicht anpassen lassen. Hier ist doch der Vermittlungsdienst des Weltkomitees, nicht wahr?«

»Allerdings«, erklärte das Mädchen. »Wollen Sie Mr. Taylor nicht sprechen?«

»Wenn Sie meinen«, sagte Webster.

Das Mädchen drückte auf eine Taste und sagte in das Sprechgerät: »Mr. Webster ist hier, Sir.«

»Schicken Sie ihn herein«, erwiderte eine Stimme.

Webster trat ein, den Hut in der Hand.

Der Mann hinter dem Schreibtisch hatte weißes Haar, aber das Gesicht eines jungen Mannes. Er wies auf einen Stuhl. »Sie haben versucht, eine Stellung zu finden«, sagte er.

»Ja«, erwiderte Webster, »aber ...«

»Bitte nehmen Sie Platz«, sagte Taylor. »Wenn Sie an das Schild draußen denken sollten, vergessen Sie's, wir haben nicht die Absicht, Sie anzupassen.«

»Ich konnte keine Stellung finden«, sagte Webster. »Ich habe mich wochenlang bemüht, aber niemand wollte mich nehmen. Schließlich habe ich mich entschlossen, zu Ihnen zu kommen.«

»Sie wollten eigentlich gar nicht zu uns kommen?«

»Nein, offen gestanden nicht. Vermittlungsdienst, das klingt, na ja, irgendwie nicht so angenehm.«

Taylor lächelte. »Der Name mag vielleicht ein bisschen unglücklich gewählt sein. Er lässt an die Stellenvermittlungen früherer Behörden denken, zu denen man ging, wenn man verzweifelt Arbeit suchte. Der Staat richtete Ämter ein, damit die Leute nicht der Wohlfahrt zur Last fielen.«

»Verzweifelt bin ich schon«, gab Webster zu, »aber ich habe immer noch meinen Stolz, der mir solche Schritte schwermacht. Letzten Endes blieb mir aber nichts anderes übrig. Wissen Sie, ich bin zum Verräter ...«

»Sie wollen sagen«, unterbrach ihn Taylor, »dass Sie die Wahrheit gesagt haben. Obwohl

Sie dadurch Ihre Stellung verloren haben. Die Welt der Geschäftsleute ist nicht nur hier, sondern auf der ganzen Welt noch nicht empfänglich für diese Wahrheit. Der Geschäftsmann klammert sich immer noch an den Mythos von der Großstadt, an den Mythos vom Verkaufen. Aber mit der Zeit wird ihm klarwerden, dass er die Stadt nicht braucht, dass Service und anständiges Geschäftsgebahren ihm mehr einbringen werden, als mit raffinierter Verkaufspsychologie je zu erreichen war. Ich habe mich nur gefragt, Webster, was Sie dazu veranlasst hat?«

»Ich hatte es endgültig satt«, erwiderte Webster. »Ich habe es nicht mehr ausgehalten, die Leute mit geschlossenen Augen vor sich hin stolpern zu lassen, eine alte Tradition am Leben erhalten zu sehen, obwohl sie längst überholt war. Ich habe Kings begeistert vorgetragenen Bürgersinn nicht mehr ertragen, seitdem es keinen Grund mehr für eine Begeisterung gibt.«

Taylor nickte. »Webster, glauben Sie, dass Sie Menschen anpassen können?«

Webster starrte ihn an.

»Im Ernst«, sagte Taylor. »Das Weltkomitee betreibt seine Arbeit seit Jahren still und ohne Aufsehen. Viele angepasste Leute wissen nicht einmal, dass mit ihnen etwas vorgegangen ist. Die Veränderungen, wie sie seit der Gründung des Weltkomitees aus den alten Vereinten Nationen eingetreten sind, haben häufig zu einer falschen Anpassung der Menschen geführt. Das Aufkommen der Atomenergie hat Hunderttausenden die Arbeitsplätze weggenommen. Sie mussten auf neue Aufgaben umgeschult werden, manche bei der neuen Atomindustrie, die Übrigen in anderen Bereichen. Die Entwicklung der Tankpflanzungen hat die Bauern von ihrem Land vertrieben. Sie stellten uns vielleicht vor das größte Problem, denn außer den Spezialkenntnissen für den Anbau von Feldfrüchten und die Züchtung von Tieren besaßen sie keine anderen Fertigkeiten. Die meisten hatten auch nicht den Wunsch, sich andere anzueignen. Die meisten waren verbittert, weil man ihnen einen Beruf nahm, den sie von ihren Vorfahren geerbt hatten. Sie waren von Natur aus Individualisten und wurden gerade dadurch zum schwierigsten psychologischen Problem überhaupt.«

»Viele dieser Leute haben sich immer noch nicht zurechtgefunden«, sagte Webster. »Über Hundert leben draußen in den *Häusern*, von der Hand in den Mund. Sie schießen ein paar Kaninchen und Eichhörnchen, angeln, ziehen Gemüse und ernten Obst. Ab und zu verfallen sie auf kleinere Diebstähle, oder sie betteln in den Straßen.«

»Sie kennen diese Leute?«, fragte Taylor.

»Einige von ihnen«, gab Webster zurück. »Einer bringt mir gelegentlich Eichhörnchen oder Kaninchen. Zum Ausgleich lockt er mir Geld für Munition aus der Tasche.«

»Die Leute würden sich dagegen wehren, angepasst zu werden, nicht wahr?«

»Und ob«, sagte Webster.

»Kennen Sie einen Farmer namens Ole Johnson? Er klammert sich immer noch an seine Farm.«

Webster nickte.

»Wenn Sie versuchten, mit ihm anzufangen?«

»Er würde mich vom Hof jagen.«

»Männer wie Ole und die illegalen Siedler sind jetzt unser größtes Problem«, sagte

Taylor. »Fast die ganze Welt hat sich verhältnismäßig gut angepasst und mit den neuen Bedingungen abgefunden. Einige trauern lautstark der Vergangenheit nach, aber das ist nur Theater – nicht einmal mit Gewalt könnte man sie zu ihren alten Gewohnheiten zurück treiben. Vor vielen Jahren, als die industrielle Verwertung der Atomenergie spruchreif wurde, stand das Weltkomitee vor einer schweren Entscheidung. Sollte man Veränderungen, die Fortschritt bedeuteten, langsam herbeiführen, damit sich die Menschen auf natürlichem Wege anpassen konnten, oder empfahl es sich, so schnell wie möglich vorzugehen, wobei das Komitee der erforderlichen Anpassung nachzuhelfen hätte? Man kam zu dem Schluss – ob zu Recht oder Unrecht, kann hier nicht entschieden werden –, dass der Fortschritt den Vorrang haben müsse, ohne Rücksicht auf die Auswirkungen. Im Großen und Ganzen hat sich die Entscheidung als richtig erwiesen. Wir wussten natürlich, dass diese Umstellung in vielen Fällen nicht mit schonungsloser Offenheit vor sich gehen durfte. Manchmal, bei großen Arbeitnehmergruppen, ließ sich das machen, aber in den vielen Einzelfällen, wie bei unserem Freund Ole, eben nicht. Man muss diesen Leuten helfen, sich in unserer neuen Welt zurechtzufinden, aber sie dürfen nicht merken, dass man ihnen hilft. Sie mit der Nase darauf zu stoßen, würde ihnen Selbstvertrauen und Würde nehmen. Würde ist der Schlüssel jeder Zivilisation.«

»Ich wusste natürlich von den Umstellungen innerhalb der Industrie«, sagte Webster, »aber von Einzelfällen habe ich nie etwas gehört.«

»Wir konnten ja nicht werben«, erwiderte Taylor. »Das Ganze läuft praktisch geheim.«

»Warum erzählen Sie mir das denn jetzt alles?«

»Weil wir möchten, dass Sie zu uns kommen. Tragen Sie gleich mit dazu bei, Ole anzupassen. Dann wollen wir uns überlegen, wie wir bei den Illegalen vorgehen.«

»Ich weiß nicht«, sagte Webster.

»Wir haben längst auf Sie gewartet«, fuhr Taylor fort. »Wir wussten, dass Sie schließlich bei uns landen würden. King hatte es in der Hand, Ihnen überall Steine in den Weg zu legen. Er hat die entsprechende Parole ausgegeben. Sie werden von allen Handelskammern und Stadtverwaltungen auf der ganzen Welt boykottiert.«

»Mir bleibt also nichts anderes übrig«, meinte Webster.

»Wir möchten nicht, dass Sie es so empfinden«, sagte Taylor. »Lassen Sie sich eine Weile Zeit zum Nachdenken, dann kommen Sie wieder. Selbst wenn Sie nicht mitmachen wollen, verschaffen wir Ihnen eine Stellung – ohne auf King Rücksicht zu nehmen.«

Als Webster das Haus verließ, wartete wieder die zerlumpte Gestalt auf ihn. Doch diesmal ohne Zahnlückengrinsen – und mit einem Gewehr unter dem Arm.

»Jemand hat gesagt, dass Sie hier reingegangen sind«, erklärte Levi Lewis. »Also habe ich auf Sie gewartet.«

»Was ist los?«, fragte Webster, denn Lewis' Miene versprach nichts Gutes.

»Die Polizei«, sagte Levi und spuckte aus.

»Die Polizei«, wiederholte Webster bedrückt. Er wusste, was damit gemeint war.

»Ja«, sagte Levi. »Man will uns ausräuchern.«

»Der Stadtrat hat also nachgegeben«, sagte Webster.

»Ich komme eben vom Präsidium«, verkündete Levi. »Ich habe ihnen gesagt, dass sie vorsichtig sein sollen. Und ich habe ihnen gesagt, dass es eine Katastrophe gibt, wenn sie

damit anfangen. Meine Leute sind gut verteilt und dürfen erst schießen, wenn sie ganz sicher sind, auch zu treffen.«

»Das können Sie nicht machen, Levi«, sagte Webster scharf.

»Kann ich nicht?«, gab Levi zurück. »Ich hab's ja schon getan. Man hat uns von den Höfen vertrieben, hat uns zum Verkauf gezwungen, weil wir nichts mehr verdienen konnten. Aber jetzt ist Schluss. Entweder wir bleiben hier – oder wir gehen drauf. Und sie räuchern uns erst aus, wenn keiner mehr da ist, der sie aufhalten kann.« Er zog die Hose hoch und spuckte aus. »Wir sind nicht die Einzigen, die so denken«, fuhr er fort. »Gramp ist auch bei uns.«

»Gramp?«

»Natürlich, Gramp. Der alte Knabe, der bei Ihnen wohnt. Er hat sozusagen das Kommando übernommen. Er sagt, er erinnert sich an Tricks aus der Kriegszeit, von denen die Polizei keine Ahnung hat. Er hat ein paar zum Legionshaus hinüberschickt, damit sie ein Geschütz klauen. Er sagt, er wüsste, wo wir im Museum ein paar Granaten dafür finden. Wir sollen das Ding aufstellen und dann ankündigen, dass wir schießen, wenn die Polizei anrückt.«

»Hören Sie, Levi, würden Sie etwas für mich tun?«

»Aber sicher, Mr. Webster.«

»Würden Sie hineingehen und nach einem Mr. Taylor fragen? Bestehen Sie darauf, ihn persönlich zu sprechen. Sagen Sie ihm, dass ich schon mit meiner Arbeit angefangen habe.«

»Gern, aber wohin gehen Sie?«

»Zum Rathaus.«

»Soll ich nicht lieber mitkommen?«

»Nein«, sagte Webster. »Allein geht es besser. Und Levi ...«

»Ja?«

»Sagen Sie Gramp, er soll mit seiner Artillerie warten. Nicht schießen, solange er nicht unbedingt muss – aber dann richtig.«

»Der Bürgermeister ist beschäftigt«, sagte Raymond Brown, der Sekretär des Bürgermeisters.

»Das glauben Sie«, sagte Webster und ging auf die Tür zu.

»Sie können da nicht rein, Webster«, rief Brown.

Er sprang auf, stürmte hinter dem Schreibtisch hervor und griff nach Webster. Webster riss den Arm hoch, traf Brown an der Brust und schleuderte ihn gegen den Schreibtisch. Der Tisch rutschte weg, Brown ruderte mit den Armen, verlor das Gleichgewicht und stürzte zu Boden.

Webster riss die Tür zum Büro des Bürgermeisters auf.

Der Bürgermeister hob die Beine von der Tischplatte. »Ich habe Brown gesagt ...«, erklärte er.

Webster nickte. »Und Brown hat es mir gesagt. Was ist los, Carter? Haben Sie Angst, King könnte dahinterkommen, dass ich hier war? Sie fürchten sich wohl vor guten Einfällen?«

»Was wollen Sie?«, fauchte Carter.

»Wie ich höre, will die Polizei die *Häuser* anzünden.«

»Stimmt«, erwiderte der Bürgermeister selbstzufrieden. »Sie sind eine Gefahr für die Gemeinde.«

»Welche Gemeinde?«

»Hören Sie mal, Webster ...«

»Sie wissen, dass es keine Gemeinde gibt. Nur noch ein paar lausige Politiker, die sich hier herumdrücken, damit sie jedes Jahr neu gewählt werden und ihr Gehalt bekommen. Es ist ja fast schon so weit, dass ihr bloß noch für euch selbst zu stimmen braucht. Die Leute, die in den Läden und Geschäften arbeiten, selbst die mit der dreckigsten Arbeit in den Fabriken, wohnen ja nicht mehr innerhalb der Stadtgrenzen. Die Geschäftsleute sind schon längst fortgezogen. Sie haben ihre Firmen hier, aber sie sind nicht Bürger der Stadt.«

»Aber es ist immer noch eine Stadt«, sagte der Bürgermeister.

»Ich bin nicht hier, um mich mit Ihnen zu streiten«, erwiderte Webster. »Ich möchte Ihnen begreiflich machen, dass Sie etwas Falsches tun, wenn Sie die *Häuser* niederbrennen. Auch wenn Sie es nicht verstehen, die *Häuser* sind für Menschen, die kein anderes Zuhause mehr haben, ein Heim. Menschen, die in dieser Stadt Zuflucht gesucht haben. In gewisser Beziehung tragen wir die Verantwortung für sie.«

»Sie gehen uns nichts an«, stieß der Bürgermeister hervor. »Was mit ihnen passiert, ist ihre Sache. Wir haben sie nicht hergeben. Wir wollen sie hier nicht haben. Sie geben der Gemeinde nichts. Sie werden mir sagen, dass sie sich nicht anpassen können. Kann ich vielleicht etwas dafür? Sie werden sagen, sie finden keine Arbeit. Und ich sage Ihnen, sie könnten Arbeit finden, wenn sie sich Mühe gäben. Es gibt genug zu tun, immer gibt es etwas zu tun. Sie sind vollgestopft mit dem Gerede von einer neuen Weltordnung und meinen nun, die anderen müssten Wohnungen und Arbeitsstellen für sie finden, die ihrem Geschmack entsprechen.«

»Sie hören sich an wie ein typischer Egoist«, sagte Webster.

»Das finden Sie wohl komisch«, ereiferte sich der Bürgermeister.

»Allerdings«, sagte Webster. »Komisch und tragisch, dass heutzutage jemand noch so denkt.«

»Die Welt wäre viel besser dran, wenn es mehr Egoisten gäbe«, gab der Bürgermeister zurück. »Schauen Sie sich die Männer an, die etwas erreicht haben ...«

»Damit meinen Sie wohl sich selbst?«, fragte Webster.

»Sie können auch mich als Beispiel nehmen«, stimmte Carter zu. »Ich habe hart gearbeitet. Ich habe alle Gelegenheiten genutzt. Ich habe Voraussicht bewiesen. Ich habe ...«

»Sie meinen, Sie haben die richtigen Stiefel geleckert und an der richtigen Stelle getreten«, korrigierte ihn Webster. »Sie sind ein glänzendes Beispiel für all jene Menschen, die man heute nicht mehr brauchen kann. Ihre Vorstellungen riechen muffig und alt. Sie sind der letzte Politiker, Carter, so wie ich der letzte Handelskammersekretär war. Nur wissen Sie es noch nicht. Ich habe es begriffen und bin ausgestiegen. Obwohl es mich einiges gekostet hat, habe ich Schluss gemacht, weil ich meine Selbstachtung bewahren wollte. Ihre Art von Politik ist tot, weil jeder Bluffer mit großem Maul und angeberischem Gehabe zu Macht